Oksana Turysheva

Nationale Technische Universität der Ukraine
„Igor Sikorsky Kiewer Polytechnisches Institut“, Kiew

DOI: 10.19195/0435-5865.141.23

Wortarten in der Generativen Grammatik

Vorbemerkungen

Das Ziel des vorliegenden Beitrags besteht darin, den Status der Wortarten in der generativen Grammatik zu bestimmen, den Inhalt und die Bedeutung der Merkmale $[+/-N/V]$ klarzustellen. Da diese grammatische Theorie als eine Universalgrammatik postuliert wird, ist es wichtig anhand der Merkmalsanalyse zu bestimmen, ob diese Merkmale für andere Sprachen pertinent sind.

Im ersten Abschnitt werden die theoretischen Grundannahmen der generativen Grammatik erläutert. Der zweite Abschnitt stellt die Ausgangspunkte für die Aussonderung der lexikalischen Kategorien vor. Der dritte Abschnitt befasst sich mit der Klassifikation der lexikalischen Kategorien. Im vierten Abschnitt werden die Schlussfolgerungen festgelegt.

1. Die theoretischen Grundannahmen der Generativen Grammatik

Die generative Grammatik (GG) ist eine der linguistischen Theorien, die einen starken Einfluss auf die Sprachwissenschaft ausübte und dabei heftige Diskussionen verursachte. Als Begründer der generativen Linguistik gilt der amerikanische Sprachwissenschaftler Noam Chomsky. Die Geschichte der GG begann im Jahre 1957 mit der Veröffentlichung von Noam Chomsky's „Syntactic Structures“.

Noam Chomsky erklärt die Grundprinzipien der GG folgenderweise:

[...] by a generative grammar I mean simply a system of rules that in some explicit and well defined way assigns structural descriptions to sentences. Obviously, every speaker of a language has mastered and internalized a generative grammar that expresses his knowledge of his language. This is not to say that he is aware of the rules of the grammar or even that he can

become aware of them, or that his statements about his intuitive knowledge of the language are necessarily accurate. Any interesting generative grammar will be dealing, for the most part, with mental processes that are far beyond the level of actual or even potential consciousness; furthermore, it is quite apparent that a speaker's reports and viewpoints about his behavior and his competence may be in error. Thus a generative grammar attempts to specify what the speaker actually knows, not what he may report about his knowledge. Similarly, a theory of visual perception would attempt to account for what a person actually sees and the mechanisms that determine this rather than his statements about what he sees and why, though these statements may provide useful, in fact, compelling evidence for such a theory. (1965: 8–9).

Bevor wir uns mit der Klassifikation der Wortarten beschäftigen, wäre es gelegen, die Grundannahmen der GG darzustellen (Chomsky 1957: 5) und (1965: 3–47):

- 1) Das sprachliche Wissen ist angeboren; es hat einen universellen Charakter (jedes Kind verfügt über eine angeborene Theorie potentieller struktureller Beschreibungen).
- 2) Die Sprache ist ein mentales Phänomen.
- 3) Syntax ist der Kern der Forschung.
- 4) Deduktive Methode wird vor der induktiven bevorzugt.
- 5) Die sprachlichen Strukturen werden formal beschrieben („... a formalized theory may automatically provide solutions for many problems other than those for which it was explicitly designed.“ (ebd.: 5)).
- 6) Die Unterscheidung zwischen Kompetenz (*die Kenntnis des Sprecher-Hörers von seiner Sprache*) und Performanz (Sprachgebrauch). Dabei ist die GG insbesondere an der Kompetenz interessiert.
- 7) Die Formulierung der Phrasenstrukturregel und die Transformationen gelten als Basis für die Modellierung der sprachlichen Kompetenz.
- 8) Syntaktische Strukturen können unabhängig von ihrer Semantik analysiert werden.
- 9) Die Unterscheidung von Tiefen- und Oberflächenstrukturen.
- 10) Tiefenstrukturen werden zu Oberflächenstrukturen durch Transformationen.
- 11) Die Unterscheidung zwischen grammatischen und ungrammatischen Sätzen: die Suche nach den Prinzipien solcher Unterscheidung.

Die Geschichte der GG kann mit einer Skizze dargestellt werden:

Transformationsgrammatik (Mitte der 50er Jahre) – das Prinzipien- und Parametermodell (Anfang der 80er Jahre) – das Minimalistische Programm (Mitte der 90er Jahre).

Mit ihrer Entwicklung hat die GG immer mehr an lexikalischer Konstituente gewonnen. Es wurde festgestellt, dass die Lexik eine wichtigere Rolle beim Aufbau der grammatisch korrekten syntaktischen Konstruktionen spielt, als es früher

angenommen wurde. Folglich wurden die Kategorien verschiedener Wortarten als zentrale Elemente innerhalb der syntaktischen Einheiten bzw. Module betrachtet und dabei gründlich untersucht Kubryakova (2004: 153). Zur Lexikalisierung der GG trugen die neueren Arbeiten von N. Chomsky (z.B.: Remarks on Nominalization, 1970) stark bei.

Es wurde vorgeschlagen, die Eigenschaften der lexikalischen Einheit als Merkmalsbündel vorzustellen. Diese Merkmale bestimmen die Regeln, nach denen die lexikalischen Einheiten in die syntaktischen integriert werden. Das kennzeichnete die Rückkehr zu den tradierten grammatischen Begriffen, und zwar zum Begriff „die Wortart“. Aber die Wortarten wurden nicht traditionell, sondern nach den Regeln der GG formell beschrieben Kubryakova (2004: 154).

2. Ausgangspunkte für die Wortartenklassifikation

Für den vorliegenden Beitrag eignet sich das formale Beschreibungssystem der GG am besten. Zur präzisen Beschreibung der Wortarten wäre es sinnvoll, sie im Rahmen des Prinzipien- und Parametermodells zu behandeln. Die wichtigsten Grundlagen dieser Theorie sind Prinzipien, d.h. die angeborenen sprachlichen Universalien, und Parameter – die sprachspezifischen grammatischen Kategorien. Die Prinzipien kommen in jeder Sprache als lexikalisch-syntaktische Kategorien und Parameter – als funktional-grammatische vor.

Der Aufbau des gesamten Satzes sowie der lexikalisch-syntaktischen und funktional-grammatischen Kategorien unterliegt den bestimmten Regeln. Diese Regeln nennt man in der GG die Phrasenstrukturregeln.

$S \rightarrow NP + VP$

[Die alte Frau] [leidet unter der starken Hitze].

$VP \rightarrow V + (NP) / (PP)$

[leidet] [unter der starken Hitze]

$NP \rightarrow (DET) + (AP) + N + (PP)$

[Die] [alte] [Frau]

$PP \rightarrow P + NP$

[unter] [der starken Hitze]

$AP \rightarrow (Adv) + A + (PP)$

[alte] / [starken]

Also, die Struktur jedes Satzes bilden Phrasen und jede Phrase besteht aus mindestens zwei Ebenen (der lexikalischen und der phrasalen). Die Phrase umfasst die maximalen Syntagmen eines bestimmten Typs Schlobinski (2003: 108).

Allgemeines Phrasenschema (X-bar-Schema) wird folgenderweise präsentiert:

X^0 ist Kopf einer Phrase (Tochter von X'); X' – Projektion des Kopfes (die Kombination eines Kopfes mit einer anderen Konstituente) bzw. Zwischenebene; XP – maximale Projektion (Maximalprojektion bzw. oberster Knoten) des Kopfes (Müller 2010: 20).

Die Phrasen werden nach dem „Kopfprinzip“ aufgebaut, so dass der Kern jeder Phrase der bestimmten Wortart zugehöriges syntaktisches Wort ist:

VP → Verbalphrase: Kern – das Verb

Der kleine Junge denkt an seine Freundin / Kern – denkt

NP → Nominalphrase: Kern – das Nomen

Der kleine Junge denkt an seine Freundin / Kern – Junge

PP → Präpositionalphrase: Kern – die Präposition

Der kleine Junge denkt an seine Freundin / Kern – an

AP → Adjektivphrase: Kern – das Adjektiv

Der kleine Junge denkt an seine Freundin / Kern – klein

Als Kriterien der Aussonderung der Wortarten gelten folgende Merkmale:

+/- V (verbal)

+/- N (nominal)

Die Zeichen [+/-] werden als „markiert / nicht markiert“ bzw. „spezifiziert / nicht spezifiziert“ betrachtet und keinesfalls als „vorhanden / nicht vorhanden“.

Das Merkmal [+ N] umfasst kasustragende Wörter: Nomen und Adjektive. Wörter mit dem Merkmal [-N] können einen Kasus vergeben oder regieren: Verben und Präpositionen (Römer 2006: 63). Nach Stechow & Sternfeld bezeichnet das Merkmal [+N] die Ausdrücke, die in einem gewissen Sinne referentiell sind (Stechow et al. 1988: 144).

Weitere Merkmale sind [+ V] und [- V]. Das erste Merkmal sieht vor: Modifikation durch Adverbien, Bildung zusammen mit Auxiliaren der Prädikatsausdrücke und Kongruenz mit den Nomen (Stenzel 1995: 38). Stechow und Sternfeld bezeichnen mit [+ V] Ausdrücke, die funktional sind (Stechow et al. 1988: 144). Mit [+ V] wird die lexikalische Kategorie markiert, die der Kopf einer Phrase ist, die be-

stimmte Funktion fixiert. Das Merkmal $[-V]$ zeugt davon, dass die entsprechenden lexikalischen Kategorien mit vorhergenannten Eigenschaften nicht spezifiziert sind.

Stechow und Sternfeld schlagen für die vorhergenannten Merkmale folgende syntaktische Interpretationen vor (Stechow et al. 1988: 145–146):

- +N = nicht kasuszuweisend
- N = kasuszuweisend
- +V = mit pränominalen Modifikatoren
- V = ermöglichen “cleft-sentence”

Achim Stenzel behauptet, dass die Eigenschaft „kasustragend“ nicht auf das Merkmal $[+N]$ zurückzuführen ist, sondern darauf, „[...] dass diese Elemente innerhalb derselben Projektion vorkommen dürfen, denn sonst könnten sie überhaupt nicht kongruieren.“ (Stenzel 1995: 38).

Die Interpretation „mit pränominalen Modifikatoren“ ist, z.B. im Deutschen oder Ukrainischen, für das Merkmal „+N“ relevant:

das aus Angst schreiende Mädchen; die an Grippe leidende Frau
на грип хвора жінка; міцно стиснутий кулак

Das stellt den universellen Charakter dieser Konzeption in Frage. Wir nehmen an, dass die Anzahl solcher Beispiele in verschiedenen Sprachen viel höher ist und solche Ausnahmen verschieden sind.

3. Die Wortarteneinteilung

Es ist unmöglich den Einsatzbereich jeder Wortart zu beschreiben, indem man nur die Eigenschaft bestimmt, die sie hat und „ihrer Phrase“ weitergibt. Viel wichtiger ist es, welche Bedeutungen, Funktionen usw. bestimmte Wortart nicht ausdrücken kann und auf welche Weise sie den Phrasenaufbau begrenzt (Kubryakova 2004: 154). Diese Eigenschaften, Funktionen usw. werden also als Merkmalsbündel einer Wortart (bzw. einer lexikalischen Kategorie) dargestellt.

Bei Chomsky (vgl. 1970) gab es zuerst nur drei lexikalische Kategorien (ohne Präposition) mit binären distinktiven Merkmalen $+/-V$ und $+/-N$. Im Jahre 1977 erschien die Arbeit von Jackendoff „X-Bar Syntax: A Study of Phrase Structure“, in der die Frage der Wortarten präziser behandelt wurde, indem der Inhalt jeder Wortart breit angelegt war. Jackendoff schlug vor, die Präposition als vierte lexikalische Kategorie zu betrachten (Baker 2003: 1). In dieser Arbeit wurden alternative Kriterien für lexikalische Kategorien vorgeschlagen (Jackendoff 1993: 31–32):

Nomen: +subj, –obj

Verben: +subj, +obj

Adjektive: –subj, –obj

Adpositionen: –subj, +obj

Das Merkmal +/–subj bedeutet, dass Verben und Nomen als Phrasenkonstituente immer das Subjekt beinhalten und Adjektive und Präpositionen nicht. Das Merkmal +/–obj zeugt davon, dass den Verben und Präpositionen NP-Objekte folgen können und nicht den Nomen oder Adjektiven. +/– bezeichnen das Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein der genannten Merkmale. Diese Konsequenzen hat Jackendoff anhand des Englischen ausgearbeitet. Wenn man das auf andere Sprachen projiziert, entstehen rein sprachspezifische Probleme. Z.B., da einige Adjektive, z.B. im Deutschen und Ukrainischen, kasusregierend sind, werden sie von den Objekten begleitet:

Sie ist ihrer Mutter ähnlich. Er ist von seinen Eltern abhängig.

Син вищий за батька. Мої друзі прихильні до мене.

Nach der Kombination der im zweiten Abschnitt vorgestellten Merkmale ergeben sich vier Hauptwortarten (bzw. lexikalische Kategorien) Müller (2010: 68); Stechow et al. (1988: 144–145):

Tab. 1

	–V	+V
–N	P = [–N, –V]	V = [–N, +V]
+N	N = [+N, –V]	A = [+N, +V]

Es entsteht eine Frage, ob das Merkmal „kasusregierend“ bzw. „kasuszuweisend“ [–N] nur für Verben und Präpositionen relevant ist, weil es, mindestens im Deutschen und Ukrainischen, eine Reihe von Ausnahmen gibt. Als Beispiel kann noch einmal die kasusregierende Funktion der Adjektive angeführt werden: *sympathisch Dat.*, *nahe Dat.*, *lang Akk.*, *breit Akk.* Noch ein Beispiel: kasustragend sind im Deutschen nicht nur Substantive und Adjektive, sondern auch Artikel, Pronomen, einige Zahlwörter, Partizipien.

Weitere Frage betrifft das Merkmal „Bildung zusammen mit Auxiliaren der Prädikatsausdrücke“ [+V], das Verben und Adjektive markiert. Aber auch NP und PP (im Ukrainischen nur NP) können mit Auxiliaren die Prädikatsausdrücke bilden:

Sie ist Lehrerin.

Ich heiße Peter.

Dieses Problem ist von großer Bedeutung.

Er wurde zu einem qualifizierten Fachmann.

Я (є) вчитель.

Він стане геологом.

Daraus ergibt sich, dass dieses Merkmal im Deutschen für die Klassen „Nomen“ und „Präpositionen“ und im Ukrainischen nur für „Nomen“ relevant ist.

Neben den lexikalisch-syntaktischen Kategorien existieren funktional-grammatische, die mit den Hauptwortarten kombiniert werden. Sie gelten als geschlossene Klasse, müssen nicht lexikalisch belegt sein, können aber durch abhängige Morpheme ausgefüllt werden:

- 1) C = Complementizer: subordinierende Konjunktionen;
- 2) I = Inflection / Fintheit (Verbflexion, sowie Tempus, Modus): z.B., Hilfsverben (wird, ist, war, habt usw.) werden als I bezeichnet, finite Verbformen (mache, las, geht usw.) – als V/I; in neueren Arbeiten auch T (Tempus).
- 3) DET = Determiner: Artikelwort, eine Erweiterungskategorie des Nomens (Römer 2006: 66).

Diese funktional-grammatischen Kategorien machen die Phrasen aus, die sprachspezifisch parametrisiert werden:

- IP: Inflectionphrase
- DP: Determinerphrase
- CP: Complementizerphrase

In der Arbeit von Andrew Radford (1998) wird noch ein Merkmal [+/- F] eingeführt, damit die Funktionswörter von den Inhaltswörtern mit konzeptueller Bedeutung abgesondert werden können. Auf solche Weise ergeben sich insgesamt acht Wortklassen mit folgenden spezifizierten Merkmalen (Radford 1998: 64):

Tab. 2

Lexikalische Kategorien		Funktionale Kategorien	
Nomen/N	[+ N, – V, – F]	Pronomen/PRN	[+ N, – V, + F]
Adjektiv/A	[+ N, + V, – F]	Determiner/DET	[+ N, + V, + F]
Verb/V	[+ V, – N, – F]	Auxiliar/AUX	[– N, + V, + F]
Präposition/P	[– N, – V, – F]	Partikel/C/I	[– N, – V, + F]

Der amerikanische Sprachwissenschaftler Mark C. Baker äußerte in seiner Arbeit „Lexical Categories: Verbs, Nouns, and Adjectives“ (2003) die Meinung, die lexikalischen Kategorien seien in der GG nicht genug erforscht. Er verfolgt das Ziel

[...] to provide a theory of the distinctions among the lexical categories within a formal generative approach to language, thereby redeeming the long-standing promissory note known as +/-N and +/-V. Such a theory should provide a unified account of a range of grammatical environments in which one lexical category can be used but not another, and of differences in the internal structure of words and phrases headed by the various lexical categories. (Baker 2003: 17).

So hebt er drei lexikalische Kategorien hervor, die einen universellen Charakter haben:

- 1) Nomen als „Träger des referenziellen Index“
- 2) Verben als „Lizenzgeber“ der Subjekte
- 3) Adjektive als „weder Nomen noch Verben“ (Baker 2003).

Die Präpositionen sind bei ihm keine Wortart, sondern nur die funktionale Kategorie.

Sich auf die Crofts Kritik der syntaktischen Merkmale $[-N]$ und $[-V]$ beziehend (Croft 1991), behauptet Elena Kubryakova, dass die Arbeit mit den vorgeschlagenen Merkmalsbündeln und den daraus folgenden vier Wortarten ohnehin empirisch zum Scheitern verurteilt ist (Kubryakova 2004: 158).

Einen sehr interessanten Ausweg aus dieser Situation schlug die deutsche Sprachwissenschaftlerin Ilse Zimmermann (1988) vor. Sie erweiterte das Merkmalsbündelsystem von Chomsky. Bei Zimmermann stehen die Bezeichnungen A, N, V, K usw. nicht für die Wortarten, sondern für die Merkmale. Die bezeichnet sie als Wortklassenmerkmale:

- $[\alpha V]$ – Verb
- $[\beta N]$ – Nomen
- $[\gamma A]$ – Adjektiv
- $[\delta Adv]$ – Adverb
- $[\epsilon Spez]$ – Spezifikator
- $[\zeta Q]$ – Quantor
- $[\eta K]$ – Konjunktion (in Römer 2006: 64).

Diese Merkmale beinhalten nicht nur syntaktische Potenzen entsprechender lexikalischer Kategorien, sondern auch ihre semantischen und morphologischen Eigenschaften. Das ist bestimmt ein wichtiger Vorteil, der erlaubt, jedes Wort als vielseitiges Phänomen zu analysieren. Jede Wortklasse wird bei Zimmermann durch ganz anderes Merkmalsbündel dargestellt, als es oben angeführt wurde. So, wird, z.B., das Verb durch $[+V, -A, -N, -Adv]$ charakterisiert. Das Beispiel veranschaulicht die Erweiterung des Merkmalssystems durch $[+/-A]$ und $[+/-Adv]$.

Einerseits scheinen die für jede Wortklasse angegebenen Merkmale denen anderer Wortklassen gleich. Aber eben diese Merkmale und keine anderen machen die konkrete Wortart eigenständig.

Zimmermann macht einen strikten Unterschied zwischen lexikalischen und funktionalen Wortklassen, die weitere syntaktisch unterschiedlich fungierende Subkategorien umfassen. Die ersten werden als offene Klasse charakterisiert und die zweiten als relativ geschlossene:

➤ Zur ersten Gruppe gehören: Verben $[+V]$, Substantive $[+N\alpha A]$, Adjektive $[+A \dots]$ (Adjektive werden in attributiv verwendete Adjektive $[+V+N+A-Adv]$ und Partizipien $[+V-N+A-Adv]$ eingeteilt), Adverbien $[+A +Adv]$.

➤ Zur zweiten Gruppe werden zugeordnet: Präpositionen, adverbielle Konjunktionen $[+Adv]$, Artikel $[+Spec +N +A]$, nicht adverbielle Konjunktionen

[+Spec ...], koordinierende Konjunktionen [+K], Quantorenausdrücke [+Q] (in Römer 2006: 64).

Kubryakova analysiert die von Zimmermann vorgeschlagene syntaktische Kategorisierung der Wörter und bewertet ihre Arbeit sehr hoch. Aber auch diese Kategorisierung hat einige Nachteile, obwohl dieser Versuch, ihrer Meinung nach, einer der erfolgreichsten und umfangreichsten ist (Kubryakova 2004: 158). Sie stellt die Fragen und versucht sie zu beantworten. Z.B.: was bedeutet die Aufschrift für das Verb [+V, –A, –N, –Adv]? Die Antwort ist, es sei kein Adjektiv, kein Nomen, kein Adverb und es könne der Kopf von VP sein. Aber das versteht sich ja von selbst. Wenn man vermutet, dass es bei [+V] um prädikative Funktion geht, so müssen auch andere Wortarten funktional determiniert werden. Dann kehren wir zur Frage zurück: wie sind sie konkret? (Kubryakova 2004: 160). Außerdem kann eine Reihe von Wortarten funktional nicht bestimmt werden, z.B., Präpositionen, Konjunktionen usw. Man muss betonen, dass Präpositionen nicht in die Klasse der lexikalischen Kategorien gehören, sondern in die der funktionalen Kategorien. Das unterscheidet ihre Klassifikation von den oben angeführten (vgl. Riemsdijk 1978, Wunderlich 1984, Bierwisch 1988) und nähert sie den tradierten Taxonomien.

Weiter fügt sie hinzu, dass die Aufschrift [+V, –A, –N, –Adv] für das Verb nur mit einem positiven Merkmal erst dann relevant ist, wenn man die Partizipien usw. außer Acht lässt. Das zerstört allgemeine Vorstellung über das System der Verbformen (Kubryakova 2004: 160).

Auch Gisa Rauch kritisiert die enge Auffassung der lexikalischen Kategorien im Rahmen der GG: „Nicht N, A, V oder P und weitere Kategorien sind – unabhängig von einer möglichen merkmalsbasierten Repräsentation – als lexikalische Kategorienetiketten mit grammatischer Relevanz zu identifizieren, sondern jeweils individuelle Merkmalmengen, die die spezifischen grammatischen Eigenschaften einer lexikalischen Kategorie kodieren.“ (Rauh 1998: 18). Sie schlägt vor, die lexikalische Kategorisierung durch Einigkeit der lexikalischen und funktionalen Eigenschaften entsprechender Einheiten zu betrachten. Daraus stellt sich heraus, dass das grammatische Potenzial jeder lexikalischen Einheit durch deren kategoriale Spezifikationen bestimmt wird (vgl. Weber 2010). Auf solche Weise wird die Eigenständigkeit einer lexikalischen Kategorie bezweifelt, weil es keine lexikalische Kategorie gibt, deren Merkmale individuell und einmalig wären. Die Mehrheit von ihnen hat mindestens ein gemeinsames Merkmal, das die lexikalische Kategorie einer Klasse der anderen Klasse nähert und für diese einen gemeinsamen Kategorienraum bildet.

4. Schlussfolgerungen

Für die rein syntaktisch orientierte GG haben die Wortarten eine sehr wichtige Rolle. Ohne sie wird dieser „Mechanismus“ unvollständig. In der GG werden

traditionell vier lexikalische Kategorien (Nomen, Verben, Adjektive und Präpositionen) und drei funktionale bzw. funktional-grammatische Kategorien (Complementizer, Inflection und Determinierer) ausgesondert. Man muss aber feststellen, dass dabei das Problem der Wortarteneinteilung nicht ausführlich erörtert ist. Einige Fragen sind noch nicht beantwortet. Welchen Status haben, z.B., Pronomen und Partikel (in erster Linie Modalpartikel) in der GG? Unklar bleibt auch, warum in der klassischen generativen Darstellung die Klasse der Adverbien der Klasse der Präpositionen zugeordnet ist? Die Wörter *gestern* und *in* verhalten sich syntaktisch (distributional, funktional und phrasal) ganz verschieden. Bei verschiedenen Sprachwissenschaftlern unterscheiden sich auch Kriterien, die den Merkmalen zugrunde liegen. Sie sind nicht einheitlich (wie es oben gezeigt wurde) und beinhalten bald rein syntaktische, bald morphosyntaktische oder morphologische und syntaktische Kriterien.

Weitere Frage ist der universelle Charakter der Merkmalsbündelkombinationen der vorgeschlagenen Hauptwortarten. Es ist offensichtlich, dass die funktionalen Kategorien sprachspezifisch sind (nicht alle Sprachen haben, z.B., den Artikel). Außerdem passen nicht alle syntaktischen Interpretationen der Merkmale [+/- V, +/- N] anderen Sprachen, was bereits veranschaulicht wurde. So, z.B., ist das Merkmal [+V] nicht nur für Verben und Adjektive relevant, sondern auch für Nomen, und das Merkmal [-N] markiert (außer Verben und Präpositionen) auch Adjektive. Diese Feststellungen wurden anhand des Deutschen und Ukrainischen gemacht. Das erlaubt uns zu vermuten, dass es noch weitere sprachspezifische Sonderfälle gibt. Zurzeit ist es schwer zu sagen, ob die wirklich universellen Merkmalsbündel zusammengestellt werden können. Um diese Frage zu klären, braucht man neue umfangreiche topologische Forschungen.

Die im Rahmen der GG angenommene Methode der Wortarteneinteilung hat bestimmt viele Vorteile. Wir sind der Meinung, dass die Idee, die Wortarten als Merkmalsbündel darzustellen, dazu beigetragen hat, dass wir heute jede von ihnen umfassender und präziser charakterisieren können. Dabei wird die traditionelle Methode der Wortartenaussonderung nicht abgelehnt, sondern in die von der GG integriert und dadurch erweitert. Für die Vervollkommnung und Weiterentwicklung der Wortartentheorie ist das besonders wichtig, da die Bewahrung der vorhandenen Erfahrung und ihre weitere Vervollkommnung viel wichtiger sind als das Streben nach der Modernität. Im Fall der GG haben wir mit der neuen Betrachtungsweise des „alten“ Problems zu tun.

Literatur

- Baker, Mark C.: *Lexical Categories: Verbs, Nouns, and Adjectives*. Cambridge 2003.
 Chomsky, Noam: *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge 1965.
 Chomsky, Noam: *Syntactic Structures*. London 1957.

- Chomsky, Noam: *Barriers*. Cambridge 1986.
- Croft, William: *Syntactic Categories and Grammatical Relations: The Cognitive Organization of Information*. Chicago 1991.
- Jackendoff, Ray: *Patterns in the Mind: Language and Human Nature*. New York 1993.
- Jackendoff, Ray: *X-Bar Syntax: A Study of Phrase Structure*. Cambridge 1977.
- Kubryakova, Elena: *Jazyk i znanie: Na puti poluchenija znanij o jazyke: Chasti rechi s kognitivnoj točki zrenija. Rol' jazyka v poznanii mira*. M.: Jazyki slavjanskoj kul'tury. Moskwa 2004. (= Jazyk. Semiotika. Kul'tura).
- Müller, Stefan: *Grammatiktheorie* (= Stauffenburg Einführungen. Nr. 20). Tübingen 2010.
- Rauh, Gisa: *Wortarten und grammatische Kategorien: zwei Studien Theorie des Lexikons* (Nr. 104). Sonderforschungsbereich 282. Wuppertal 1998.
- Radford, Andrew: *Syntactic theory and the structure of English. A minimalist approach*. Repr. Cambridge. 1998.
- Römer, Christine: *Morphologie der deutschen Sprache*. Basel/Tübingen: A. Francke Verlag 2006.
- Schlobinski, Peter: *Grammatikmodelle. Positionen und Perspektiven*. Wiesbaden 2003. (= Studienbücher zur Linguistik)
- Stechow, Arnim / Sternfeld, Wolfgang: *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*. Opladen 1988.
- Stenzel, Achim: *Die Entwicklung der syntaktischen Kategorien Nomen und Verb bei ein- und zweisprachigen Kindern*. Tübingen 1997.
- Weber, Tilo: *Lexikon und Grammatik in Interaktion*. Berlin/New York 2010. (Reihe germanistische Linguistik)
- Zimmermann, Ilse: *Wohin mit den Affixen?*, In: Motsch, Wolfgang (Hrsg.). *The Contribution of Word-Structure-Theories to the Study of Word Formation* (= LS/ZISW/A 179). Berlin, 1988. S. 157–188.

Abstracts

Die Frage nach der qualitativen und daraus folgenden quantitativen Charakteristik der Wortarten ist eine uralte Frage, die Jahrtausende lang behandelt wird. Mit der Zeit werden neue Methoden der Wortarteneinteilung vorgeschlagen. Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, den Status der Wortarten in der generativen Grammatik zu bestimmen, den Inhalt und die Bedeutung der Merkmale [+/-N/V] klarzustellen. In der Untersuchung wird gezeigt, ob die syntaktischen Interpretationen der Merkmalsbündelkombinationen einheitlich und für alle Sprachen relevant sind.

Schlüsselwörter: Generative Grammatik, Wortarten, Merkmalsbündel, Kategorie

Parts of speech in generative grammar

The problem of the qualitative and quantitative characteristics of the parts of speech is an age-old question. Within the course of time new methods of classifications of parts of speech have been proposed. The present article aims to determine the status of parts of speech in generative grammar and to clarify the content and the significance of the features [+/-N / V]. The paper tries to show whether the syntactic interpretations of the feature bundles are uniform and pertinent to all languages.

Keywords: generative grammar, parts of speech, feature bundle, category

Oksana Turysheva

Nationale Technische Universität der Ukraine „Igor Sikorsky Kiewer Polytechnisches Institut“

Fakultät für Linguistik

Prospekt Peremohy, 37

Gebäude 7, Raum 701

03056, Kiew

Ukraine

E-Mail: t.o.o@mail.ru